

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Reichengasse, Nr. 13

O. I. X. M. V. X.

Dienstag, den 18. Februar 1896.

Abonnementspreis:		Druck und Expedition der katholischen Druckerei	Stärkungsgebühren:
Für die Schweiz	Jährlich . . . Fr. 6 80	Reichengasse, Nr. 13	Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Cts.
Postunion	Halbjährlich . . . 3 40	Inserate werden entgegengenommen von der Annoncen-Expedition	Für die Schweiz 20 "
	Vierteljährlich . . . 2 50	Saasstein & Vogler, 144, Stadthaus Platz 144, Freiburg	Für das Ausland 25 "
	Jährlich 8 -		Wekamen 50 "

Noch einmal das Murtenbankett.

Wir müssen uns etwas spät noch einmal mit dem Murtenbankett und dem „Murtenbieter“ befassen. Unser Bericht über's Bankett hat nämlich einen Korrespondenten des „Murtenbieter“ in Harnisch gebracht und er hat wahrscheinlich noch etwas angeheitert von der gewaltigen Festfreude, die an den Gestaden des großen Sees so mächtige Wellen trieb, im Artikel unseres Blattes allerlei gelesen, das nicht drin gestanden. Bemeldeter Korrespondent, der auf schulmeisterlichen oder wenigstens eidgenössischen Stelzen an den Gestaden des schönen Sees einherzuschreiten scheint, behauptet, wir hätten die „Mürren“ Murtenbieter heruntergedonnert, weil sie es wagten ohne obrigkeitliche Erlaubnis ein Bankett zu veranstalten. Kommt uns nicht in den Sinn, Herr Korrespondent! Die „Freiburger-Zeitung“ verfügt über keine radikale Kraftphrasen, die Knalleffekte hervorrufen, wie das bekannte „Murtner-schießen.“ Feiern Sie Bankette so viele Sie wollen, und wenn Sie sich recht freuen drunten am schönen See, so freuen wir uns mit. Verhegen Sie aber dabei die Leute nicht, das ist weder patriotisch noch eidgenössisch; das ist höchstens murtnerisch.

Der „Murtenbieter“ teilt uns mit, er habe den Artikel der „Freiburger-Zeitung“ dem Pfarrer Blumenstein gezeigt und derselbe habe sich höchlich darüber gefreut — es ist uns, als sähen wir das gnädige Lächeln von Freiburg aus. — Herr Pfarrer Blumenstein habe, so sagt der „Bieter“ ihm folgenden Auftrag gegeben, daß er sich aus Achtung vor Gotteswort getreulich entledige: „Sagen Sie dem Redaktor der „Freiburger-Zeitung“, ich sei eben nicht jahrelang im Jesuiten-Kloster oder bei andern Dunkelmännern dresstert worden, darum habe ich mir auch das Recht der freien Meinungsäußerung bewahrt. Ueberrigens sind noch jüngere Pfarrer im „Murtenbieter“, die aber gleicher Meinung sind, wie ich. Im Kanton Bern mag's die Regierung wohl ertragen, wenn man über sie redet und über ihr Handeln urteilt, im Kanton Freiburg, wies scheint, nicht.“

Wir glauben kaum, daß der Hr. Pfarrer, wenn er auch mit dem „Murtenbieter“ in intimer Beziehung steht, ihm einen derartigen Auftrag mit diesen Worten aufgegeben hat. Der Murtner Pfarrer ist ja gewiß ein bescheidener Mann und als ein evangelischer Mann, ein demütiger Mann, der als bibelhafter Verkündiger des Wortes, die Parabel vom stolzen Pharisäer und dem demütigen Zöllner wohl kennt. Wie könnte aber ein demütiger Mann so vornehm auf den armen Redaktor der „Freiburger-Zeitung“ herunterschauen und Gott dafür danken, daß er nicht wie bemeldeter Unglückswurm jahrelang im Jesuitenkloster oder bei anderen Dunkelmännern ist dresstert worden! Nein, so kann der Murtner-pfarrer nicht gesprochen haben; denn der ist ein

demütiger Mann. Ja selbst als Berner kann der Mann nicht so gesprochen haben. Als Berner kennt er die Geschichte seines Heimatkantons. Es sind etliche zwanzig Jahre, vielleicht erinnert sich der Hr. Pfarrer noch daran, da haben 80 Geistliche des katholischen Jura gegen die willkürliche Absetzung ihres Bischofs protestiert, und die 80 wurden an einem Tage aus dem Vaterland gejagt. Im katholischen Jura darf ein Geistlicher mit einem Chorhemd nicht einmal über die Straße gehen; die altkatholische Universität ein Hohn auf die Katholiken, wird von der Regierung gehalten, und die gleiche Regierung erlaubt den Katholiken nicht eine einzige freie Schule zu eröffnen. Nein, es ist unmöglich, daß der Murtnerpfarrer die Bernerregierung gegenüber der Freiburgregierung beloben kann! Wenn er das thäte, was wir gar nicht glauben können, so müßte doch ganz gewiß ein leiser Anflug von Schamröte über sein Antlitz schleichen. Und in eine solche Lage versetzt ist der Herr gewiß nicht, wenn er auch nach dem etwas naiven Bekenntnis des Murtenbieter „allzu lobenswert, offenerzig ist.“

Das Blatt am See behauptet noch, daß der Redaktor den Sensesbezirkern den Balg streiche, weil er dort seine Abonnenten hat, und dann kommt ein radikaler Tölpelsatz worin behauptet wird, daß die Regierung dem Redaktor der Zeitung selten etwas abschlage. Wollen Sie uns sagen, Hr. „Bieter“, wo wir den Sensesbezirkern den Balg streichen? Welche Zeitung spricht offener von den Schäden des Volkes, als die „Freiburger-Zeitung“? Wir haben das Balgstreichen nicht nötig; überlassen das denen, die im Trüben fischen. Wo steht in unserm Blatt die Behauptung, daß die Regierung dem Redaktor desselben selten was abschlage? Wir sind Ihnen, Herr „Bieter“ für diese blöde Unterschiebung recht dankbar; denn es gibt uns die Gelegenheit zu erklären, daß wir weder für uns persönlich noch für unsere Freunde je etwas von der Regierung verlangt haben und demgemäß so frei sind, wie nun ein Murtner es sein kann. Wenn wir demnach die Regierung verteidigen, so thun wir es ebenso gut aus freier Ueberzeugung, als der „Murtenbieter“, wenn er sie angreift.

Zu guter Letzt kommt noch ein Jammerabsatz, den wir dem Leser nicht vorenthalten wollen, damit er die „Freiburger-Zeitung“, das arme Vieh beklage, wenn sie, wie der „Bieter“ meint „Gänsehaut“ bekommt. „Warum wir immer nach Bern schauen? Nun, auch der Heimatslose sehnt sich nach einer Heimat und auch ein Mann, der sich nie fürchtet, schaut doch lieber zum Licht empor, als in ewige Nacht hinein. Und wir sind sicher, daß mancher Murtenbieter mit uns einig geht, wenn wir schließlich einen Wunsch laut werden lassen, der bei der „Freiburger-Zeitung“ wohl Gänsehaut erzeugen wird, den Wunsch: O Murtenbiet, wärest du doch bernisch!“

Das wäre also des „Murtenbieter“ frommer

Wunsch. Wissen Sie Hr. „Bieter“ wer die Ur-sache ist, daß Murten freiburgisch ist? Wer hat im Jahre 1798 den Anschluß Murten's an Freiburg verlangt? Die Murtenbieter selber, eure Väter. Jetzt kommt ein unzufriedener Enkel, wahrscheinlich ein unerfahrener Junge und klagt seine Väter an ob dieser That! „Murtenbieter!“ Ehre Vater und Mutter, daß es dir wohl ergehe. Wir haben zudem dieses Lied schon einmal gehört. Es war im Anfang der 60er Jahre, als die Regierung den Murtuern gratis eine Bahn nach Murten machen wollte. Da hat man mit Hohn die „Stoßbährlibahn“ zurückgewiesen, das „Los“ von Freiburg angestimmt. Jetzt bekennet mancher Murtenbieter: hätten wir nur statt des damaligen Berner-ausches die „Stoßbährlibahn“ angenommen!

P. S. Doch wir wollen nicht so tragisch enden. Was würde Hr. Bielmann sagen, wenn „schöne Murtnerin“ von Freiburg nach Bern zöge. Wir stellen uns die Scene etwa vor, wie diejenige, die im zweiten Buch der Könige steht, wo David seine Gemahlin Michol zurückverlangt. Es heißt: „Da sandte Isboseth hin und nahm sie (Michol) von ihrem Manne Phaltiel, dem Sohne Laïs. Und ihr Mann folgte ihr weinend bis Bahurim. Da sprach Abner zu ihm: Geh' und lehre zurück! Und er lehrte zurück.“ Hr. Bielmann würde die „schöne Murtnerin“ weinend etwa bis Narberg begleiten. Dort würde Mutz sich aufrichten und brummend Hr. Bielmann sagen: Geh und lehre zurück.

Faschingsgedanken.

Gehst du in diesen Tagen durch die Straßen und öffentlichen Plätze einer beliebigen Stadt, so siehst du an Ecken und Mauern, Plakate im buntesten durcheinander, in allen Farben und Farben angeschlagen. Auf dem einen wird eine Theateraufführung angekündigt, ein großartiges Trauerspiel oder ein vielversprechendes Lustspiel, dieses Blatt enthält eine Einladung zu einem Maskenball, jenes verspricht eine gemütliche Abendunterhaltung mit Schmaus und Musik. — Und durchblätterst du erst die Zeitungen, welche Unmasse von Programmen und Einladungen zu Spiel und Tanz, zu allen nur erdenklichen Genüssen und Lustbarkeiten, so daß manchem Weltkinde unwillkürlich der Gedanke kommt: „Wie ist doch die Welt in diesen Tagen so schön, so schön!“ — Ist denn aber wirklich so? Ist diese Freude überall das, was die Welt all diese Tage die Vergnügen bietet, eine begründete? —

Wir glauben diese Frage ruhig mit einem entschiedenen „Nein“ beantworten zu können, wenn wir in Betracht ziehen die schlimmen Folgen, welche dieser Faschnachtstummel in Bezug auf Religion und Sittlichkeit, in gesundheitlicher und finanzieller Hinsicht, mit sich bringt!

In der That, Bilder keineswegs erfreulicher, sondern vielmehr bedenklicher Art treten einem vor Augen, wenn man an diesen Abenden der

Veigerung

in Giffers.

la Hayoz am 19. Februar,
folgendes versteigern:
1 Pferd, 2 Rüge (1 gefalbert,
1 Federwägelin, 1 Egge,
2 Pferdegeschirre, 2 Kuh-
harken Stöcken samt Zubehör,
den.

Angela Hayoz, Wirtin.

Abendunterhaltung

Februar

z. Garmiswyl

Gesellschaft Didingen

einigen komischen

offe. — Düffet im Saale

131 H 415 F

Das Komitee.

Leichsucht, von

mann, Apoth. in Langnau i. C.
Eichnungen des J. B. berühmten
den wie: Magen-schwäche,
ein stärkend und überhaupt zur
als unübertrefflich; gründ-
eniger Bemittelten zugänglich,
ung zu einer Gesundheitskur
empfohlen. Depots in den
t; Komont: L. Kobaden;
müller. 47 H 1 Y

Watsch

Storchen

mittags 10 Uhr an,

tken

Der Regellub.

hl

es

tes

mittel

iginal Packets

aben

orr

milch

karnevalszeit die volksbelebten Straßen der Stadt durchgeht und Reich und Arm, Jung und Alt den kostbilligen Vergnügen aller Art nachgeht, um die vermeintlichen Freuden zu kosten. — Da begegnet dir ein Mann, bleich und abgemagert; Kummer und Sorge blicken aus seinen Augen, sein ganzes Aeußere läßt auf einen armen Arbeiter schließen. Zu Hause sitzt seine Gattin, die beim matten Lichtschimmer noch arbeitet um einige Heller zu verdienen, um wenigstens die Kinder der größten Kälte und dem Hungertode zu entreißen. Und doch will dieser Unglückliche den geringen Lohn, womit er seine Familie ernähren könnte dem Vergnügen weihen. — Dort siehst Du eine junge Frauensperson, ein Fabrikmädchen. Der schlechende Gang und die Schwäche der ganzen Figur offenbaren die Symptome einer langsam zehrenden Krankheit. Fragen wir sie; wohin denn noch so spät? Zum Maskenball, zum Tanze, lautet kaum hörbar die Antwort. Am der Schwelle des Todes soll die Lust noch etwas Leben in den siechen Körper bringen. Welch' unselige Lust und Liebe zum sichtslichen Glend! Und wie zahlreich sind solche Beispiele gerade in dieser Zeit! — Hier kommt ein Jüngling, die Hoffnung seiner Eltern, die er verlassen, um in der Fremde ein Handwerk zu lernen oder als froher Geselle sich etwas zu verdienen, um die Eltern zu unterstützen, oder selbst einmal ein Geschäft beginnen zu können. Er ist vielleicht noch nicht lange in der Stadt, ist noch unerfahren. Seine Mitarbeiter fordern ihn auf, ihnen zu folgen und einen geselligen Abend mitzumachen. „Es ist ja Fastnacht, sagen sie, da darf man sich auch ein Vergnügen gönnen, man kann wieder arbeiten und schwitzen genug“. Der Jüngling hört auf die verführerischen Worte und läßt sich mitforttreiben. Da wird nun getrunken und gespielt, bis in alle Nacht hinein. Am Ende hat er alles verloren, sein wenig Geld, das er mit saurer Arbeit verdient, und was noch weit kostbarer ist, seine Unschuld, über die er Jahre lang gewacht.

Es ist Mitternacht. Ueberall in der Stadt Lärm, Geschrei, Musik, Tanz. Dort hört man lästern, Greuelworte aussprechen, hier herrscht tolle Lust, betäubender Lärm, höllisches Gelächter. Unmählig naht die Morgenstunde. Die Schenken leeren sich, die Tanzmusik verstummt, das Poltern ist verhallt. Die Kinder des Genußes suchen ihre Wohnungen; der eine still in sich gefehrt, voll Sorge und Kummer auf seinem Gesichte, der andere Verzweiflung in seinem Herzen tragend, der bleich und traurig, im Innern weinend über die verlorne Unschuld, dieser betrunken und fluchend, zwei miteinander streitend oder gar einander schlagend. Anscheinend „bessere“ Leute wanken gröhend daher, stoßen links und rechts an Hauswänden, singen Lieder oder führen mit Steintohlenstimmen Reden, die unflätig sind. Gar oft fehlen am Arme die obligaten Schätze nicht, die an derartigen Ausschreitungen Gefallen finden. — Diese Beispiele vermehrt die Fastnacht mit allen ihren edelhaften

Feuilleton.

Im Unentschiedenen Freiheit, im Notwendigen Einheit, in allem die Liebe.

Wie schön ist's, wenn in einer Familie der Hausvater mit den Seinen und diese unter sich in Eintracht leben! Wie schön ist's, wenn in einer Gemeinde Behörden und Bürger das Band der Einigkeit umschlingt! Wie schön ist's in einem Kantone, wenn Friede herrscht und freundliches Einverständnis unter den Bürgern, und diese in Einigkeit stehen mit der aus ihrer freien Wahl hervorgegangenen und in ihrem Sinn und Geiste waltenden Regierung. Je größer aber die Ausdehnung eines Landes, je zahlreicher die Bevölkerung ist, desto schwieriger ist es, die Gesamtheit in Friede und Einigkeit zu einen. Wie schön aber und wie lieblich ist es nicht besonders dann, wenn im Innern eines ganzen Volkes der Friede

und schmutzigen Folgen. — Kein vernünftiger Mensch wird die Wahrheit des Gesagten leugnen können, und ein jeder ehrlich denkende Mann wird sich, ohne ein Pessimist und Heuchler zu sein, als ein entschiedener Feind solcher Excesse, solcher Ausschreitungen, die aller Bildung und Kultur Hohn sprechen, erklären.

Leider ist diese Unsitte, dieses übermäßige und unvernünftige „Fastnachtmachen“ teilweise auch auf das Land gedrungen. Auch dort hat man die edle Einfachheit und die althergebrachten, frommen Sitten der Vorfahren verlassen und der Lust und dem Vergnügen zu fröhnen angefangen. Auch dort hat man Theatersäle eingerichtet, in denen gar oft Stücke, die, wenn auch nicht gerade glaubens- und sittenlos, so doch wenig erbauend und gehaltvoll sind, zur Aufführung kommen.

Es sei hier wohl bemerkt, daß man keineswegs Feind ist von Theateraufführungen, die wirklich veredelnd auf Herz und Gemüt einwirken. Darum alle Achtung vor jenen, die sich zur Aufgabe gemacht, in Stadt und Land Vorstellungen zu geben, die von keineswegs nachteiligen Folgen für den Zuschauer sind. Aber wie viele solcher Bühnenstücke, die noch in den Schranken des Glaubens und der Sittlichkeit gehalten sind, kommen heutzutage im Verhältnis zu jenen Stücken, die nicht ein erlaubtes Vergnügen, eine ungeschuldige Unterhaltung bezwecken, auf die Bretter! Leider ist die Zahl der ersteren im Vergleich zu den letzteren verschwindend klein. Denn viel zahlreicher sind die Stücke, welche zur Untergrabung von Religion und Sittlichkeit, zum Ruin der menschlichen Gesellschaft führen.

Während unsere Vorfahren im trauten Familienkreise oder in Gemeinschaft mit den Nachbarn bei Gesang und einem bescheidenen Nachtessen sich gütlich thaten, wobei die Söhne und Töchter mit einander in aller Zucht und Sitte einen Walzer machten, sitzt man jetzt halbe Nächte lang bei Tanz und Trinkgelagen.

Das sind die Fastnachtsbelustigungen der heutigen Zeit, im neunzehnten Jahrhundert, das sich das Jahrhundert des Fortschrittes und der Intelligenz nennt. Ja man ist auch fortgeschritten in Genußsucht und Ausschweifungen, man hat viele Lustbarkeiten und Vergnügungen, welche unsere Vorfahren nicht kannten oder gar scheuten. Mit der wachsenden Genußsucht und dem Jagen nach Vergnügen und Lust wuchs aber auch das physische und moralische Uebel, an dem unser Jahrhundert so sehr leidet. Die sittlichen und sozialen Uebel haben sich vermehrt. Die Gesundheit des Volkes, die Armut und den Arbeitern, die Unzufriedenheit aller Stände ist immer mehr gewachsen. Sichtbar frisst die Gesundheit am Lebensmarke und an der sittlichen Kraft der heutigen Zeit; je mehr die Genußsucht fortschreitet, desto größer ist auch der sittliche und religiöse Verfall der Menschheit. — pf.

waltet und alle Bürger unter sich vom Bande der Eintracht umwoben sind!

Soll Friede walten, wie in der Familie, so in der Gemeinde, im Kantone, im ganzen lieben Schweizerlande, was ist zu thun? Ein großer Kirchenlehrer der hl. Augustin, sagt es uns in dem Spruche, welcher bereits 15 Jahrhunderte weltberühmt ist: Es walte im Unentschiedenen Freiheit, im Notwendigen Einheit, in allem aber — die Liebe! Wohlan, beherzigen wir diesen Spruch! Friede wird wohnen allenthalben, wo derselbe Leben erhält. Ich sage: 1. Im Unentschiedenen Freiheit, aber in Liebe; 2. Im Notwendigen Einheit, aber in Liebe.

Auf Erden ist alles bunt gemischt. Die Verschiedenheit der Blumen bildet die Pflanze des Gartens. Die verschiedenen in einander verschlungenen Farben machen den Regenbogen so wunderschön. Die Vereinigung vieler Töne zu Einem Tone macht die süße Harmonie der Musik. Abwechslung und Mannigfaltigkeit tut dem Auge und dem Herzen wohl. So in der Körperwelt! So auch im Geistigen! Verschieden sind die

Eidgenossenschaft

Auswanderung. (Eingef.) Seit einiger Zeit wird in Europa wiederholt rührige Propaganda zu gunsten der Auswanderung nach Brasilien getrieben und dabei freie Ueberfahrt angeboten. Vor der Annahme dieser angeblichen Vergünstigung wurde das Publikum schon vor einigen Jahren durch die Schweizerpresse gewarnt. Wir wiederholen heute, daß sich Brasilien im Allgemeinen nicht für unsere Landsleute eignet; es ist dies durch verunglückte Kolonisationsversuche und durch die traurigen Erfahrungen vieler dorthin Ausgewandeter hinlänglich bewiesen worden. Das Klima, die Lebensart, die wirtschaftlichen Verhältnisse und andere Faktoren machen dem Großteil unserer Auswanderer den Aufenthalt in dieser südamerikanischen Republik zu einem äußerst mühseligen, wenn nicht geradezu unerträglichen. Thatsächlich gelangen auch in die Schweiz Prospektte, welche die Lust zur Auswanderung nach Brasilien ansachen. Diese geheimen Reklamen fremder Agenten bilden eine große Gefahr für viele Leute die mit den Nachteilen gewisser überseeischen Länder nicht vertraut sind.

Jedem, dessen Auswanderungslust durch diese unerlaubte Propaganda geweckt wurde und der aus irgend einem Grunde glaubt, nach Brasilien ziehen zu sollen, empfehlen wir dringend, keine Schritte zu thun ohne sich vorher beim „Eidg. Auswanderungskommissariat in Bern“ Aufklärung verschafft zu haben. Dem genannten Kommissariat ist neben anderen Geschäftszweigen die Aufgabe zugeteilt, schweizerischen Auswanderungslustigen unentgeltlich die von ihnen brieflich oder mündlich verlangten Ratschläge und Aufschlüsse zu geben.

Kantone

Glarus. Der Ende 1895 verstorbene Rathherr Daniel Jenny-Blumer in Ennenda vermachte durch letztwillige Verfügung für gemeinnützige Zwecke, besonders dem Kanton und der Gemeinde Ennenda, sowie den Arbeitern der Firma Barth Jenny Fr. 122,000. Seine gleichzeitig verstorbene Tochter Bertha testierte ihrerseits Fr. 8000.

St. Gallen. Die Toggenburgerbank in Lichtensteig erzielte im Jahre 1895 einen Reingewinn von 187,632 Fr. Der Verwaltungsrat beantragt Verteilung einer Dividende von 5 Prozent.

Margau. Die Polizei von Bofingen entdeckte eine Falschmünzfabrik, von welcher zum Teil das signalisierte falsche Geld herrühren dürfte. Gegen die flüchtigen Thäter, Italiener, sind Verhaftungsbefehle ergangen.

Thurgau. Im Jahre 1898 werden die Thurgauer das Jubiläum ihrer Unabhängigkeit feiern. Vor hundert Jahren brach die alte Eidgenossenschaft zusammen; damit hörte aber auch der Thurgau auf, Unterthanenland zu sein. Die Erinnerungsfeste vom Jahre 1898 wird demnach

Einwirkungen auf den Menschengestalt, verschieden seine Bildungs- und Erziehungsmittel; verschieden sind des Menschen Fähigkeiten, Anlagen und Kräfte: verschieden daher die Wirkungen im Geiste — Auffassungen, Ansichten, Meinungen und Ueberzeugungen. Wie schon die Menschen so mannigfach sind in ihrer äußeren Verhältnissen, indem der eine klein, der andere groß ist, der eine jung, der andere alt, der eine wohlgestaltet, der andere mißgestaltet, der eine ein Handwerker, der andere ein Kaufmann; so herrschen verschiedene Meinungen und Ansichten in der Landwirtschaft, in Bauangelegenheiten, im Berufsleben, im Geschäftsbetrieb. Verschieden wie die Sprachen, Sitten, sind es auch die Meinungen im bürgerlichen Leben, die Ansichten über Verfügungen, Gesetze, Wahlen. Nun aber, wie soll jeder denen gegenüber sich benehmen, die anderer Ansicht, anderer Richtung, anderer Ueberzeugung, so zu sagen andern Wesens sind, als er — in unentschiedenen, zweifelhaften, irdischen, bürgerlichen Dingen?

Sollen wir allein recht haben wollen und in

dort als in reits nahm forder die v thauer nämli zu ha Gesuch feier feldem den wende feldem in em
 De der E erfolg besagt glänge gewalt Panik zittert Panik beiter gemell Maue schaft stad schenn 60 Ki
 — welche zwar hatte, folge entbed Lotlein Grund 1500 in der Atlan dort Fuß u Everel 400 B
 No einber Ko Faure Bri Wend Königs Königs des di
 Ab Abstin
 Folge verwer jenes Dieblo unserm feinem Wir s gestellt feiner werden uns be greifen in Ru in Lei schaft nur in den w schieder geistige oft de von n beurtei nicht

rossenschaft

(Eingef.) Seit einiger Zeit
 derholt rührige Propaganda
 mwanderung nach Brasilien
 freie Ueberfahrt angeboten.
 dieser angeblichen Vergünsti-
 ublicum schon vor einigen
 hweizerpresse gewarnt. Wir
 af sich Brasilien im allge-
 re Landsleute eignet; es ist
 te Kolonisationsversuche und
 Erfahrungen vieler dorthin-
 änglich bewiesen worden.
 ensart, die wirtschaftlichen
 ere Faktoren machen dem
 swanderer den Aufenthalt
 nischen Republik zu einem
 wenn nicht geradezu uner-
 ich gelangen auch in die
 welche die Lust zur Aus-
 silien anfachen. Diese ge-
 mder Agenten bilden eine
 le Leute die mit den Nach-
 ischen Länder nicht vertraut

wanderungslust durch diese
 da gewedt wurde und der
 unde glaubt, nach Brasilien
 oehlen wir dringend, keine
 me sich vorher beim „Eidg.
 nissariat in Bern“ Auf-
 haben. Dem genannten
 n anderen Geschäftszweigen
 schweizerischen Auswande-
 llich die von ihnen brieflich
 gten Ratsschlage und Auf-

ntone

de 1895 verstorbene Rats-
 Blumer in Emmenda ver-
 ge Verfügung für gemein-
 ders dem Kanton und der
 sowie den Arbeitern der
 r. 122,000. Seine gleich-
 ter Bertha testierte ihrer-

oggenburgerbank in Lichten-
 e 1895 einen Reingewinn
 Verwaltungsrat beantragt
 ende von 5 Prozent.

izei von Jofingen entdeckte
 e, von welcher zum Teil
 e Geld herrühren dürfte.
 häter, Italiener, sind Ber-
 en.

re 1898 werden die Thur-
 rter Unabhängigkeit feiern.
 nach die alte Eidgenossen-
 mit hörte aber auch der
 anenland zu sein. Die
 Jahre 1898 wird demnach

Menschengeist, verschieden
 ziehungsmittel; verschieden
 ähigkeiten, Anlagen und
 die Wirkungen im Geiste —
 Meinungen und Ueber-
 die Menschen so mannig-
 ern Verhältnissen, indem
 andere groß ist, der eine
 er eine wohlgestaltete, der
 er eine ein Handwerker,
 mann; so herrschen ver-
 id Ansichten in der Land-
 genheiten, im Berufsleben,
 verschieden wie die Sprachen,
 e Meinungen im bürger-
 chten über Verfügungen,
 aber, wie soll jeder denen
 en, die anderer Ansicht,
 rer Ueberzeugung, so zu
 ind, als er — in unent-
 n, irdischen, bürgerlichen
 cht haben wollen und in

dort einen wesentlich andern Charakter haben,
 als in der innern Schweiz und in Bern. Be-
 reits hat die Ortsgemeinde Weinfelden Ueber-
 nahme des Centennarfestes beschlossen, die er-
 forderliche finanzielle Unterstützung zugesichert und
 die von dem provisorischen Komitee bis jetzt ge-
 thauen Schritte genehmigt. Dasselbe hat sich
 nämlich bereits in einer Eingabe an die Regierung
 zu handeln des Großen Rates gewendet mit dem
 Gesuche, es möchte letzterer die Unabhängigkeits-
 feier als eine offiziell kantonale erklären, Wein-
 felden als Festort bezeichnen und demselben eine
 den Verhältnissen entsprechende Subvention zu-
 wenden. Die Regierung wird das von Wein-
 felden aus ergangene Gesuch dem Großen Rate
 in empfehlendem Sinne vorlegen.

Ausland

Deutschland. Am 10 Februar pläzte über
 der Stadt Madrid ein Meteor. Die Explosion
 erfolgte, wie eine Mitteilung des Observatoriums
 besagt, in der Höhe von 32,000 Metern unter
 glänzender Lichterscheinung und war von einem
 gewaltigen Knall begleitet, welcher eine allgemeine
 Panik hervorrief. Alle Gebäude der Stadt er-
 zitterten. Die Explosion verursachte eine große
 Panik. In der Tabak-Manufaktur sind 17 Ar-
 beiter verwundet. Andere Unglücksfälle werden
 gemeldet, namentlich aus den Schulen; viele
 Mauern sind gestürzt, so eine in der Gesand-
 schaft der Vereinigten Staaten; in einer Vor-
 stadt ist ein Haus eingestürzt. Die Naturer-
 scheinung wurde bis auf eine Entfernung von
 60 Kilometern von Madrid bemerkt.

— Das Kriegsschiff „Penguin“,
 welches ebenfalls Meeresgrundmessungen und
 zwar in den Freundschaftsinseln vorgenommen
 hatte, hat dem „Deutsch-Australischen Echo“ zu-
 folge dasselbst das tiefste Wasser in der Welt
 entdeckt. An einer Stelle nämlich zerriß die
 Lotleine in einer Tiefe von 29,400 Fuß, ohne
 Grund gefunden zu haben. Dies ist ziemlich
 1500 Fuß tiefer als die größte bekannte Tiefe
 in der Südsee und 2000 Fuß tiefer als die im
 Atlantischen Meer. Wenn man den Mont Blanc
 dort versenkte, würde sein Gipfel noch 14,000
 Fuß unter dem Meeresspiegel sein und Mount
 Everest, der höchste Berg der Erde, würde noch
 400 Fuß Wasser über sich haben.

Rom. Das Parlament ist auf den 5. März
 einberufen worden.

Konstantinopel. Der Sultan sandte Felix
 Faure einen prächtigen Vollblut-Araber.

Brüssel. Die Vermählung des Herzogs von
 Vendôme mit Prinzessin Henriette, Nichte des
 Königs, fand gestern statt unter Anwesenheit des
 Königspaares, vieler fürstlichen Personen und
 des diplomatischen Korps.

Kanton Freiburg

Abstinenzverein. Der hiesige, akademische
 Abstinenzverein hat eine Reihe von Vorträgen

Folge dessen der andern, der von uns abweicht,
 verwerfen, verachten, verfolgen, verdammen? Wäre
 jenes nicht Hochmut und Eigendünkel, und dieses
 Lieblosigkeit? Vielleicht haben wir Recht — von
 unserm Standpunkt aus; aber der andere von
 seinem Standpunkt aus meint auch recht zu haben.
 Wir sollen uns auf den Standpunkt des andern
 gestellt denken; wir sollen beachten, wie er zu
 seiner Meinung und Ueberzeugung gelangt. Dann
 werden wir ihn begreifen, entschuldigen, mit ihm
 uns befreunden. Können wir ihn aber nicht be-
 greifen, so belehren wir ihn mit Gründen und
 in Ruhe, nicht mit Beleidigungen, Vorwürfen,
 in Leidenschaft. Wie die Ansicht in die Land-
 schaft hinaus so oft sich ändert, als wir uns
 nur im Geringsten drehen auf dem Standpunkte,
 den wir auf der Bergeshöhe einnehmen; so ver-
 schiedene Meinungen und Ansichten entstehen im
 geistigen, gefelligen, bürgerlichen Verkehr, so
 oft der Standpunkt nur gering verändert ist,
 von welchem aus man die Sache ansieht und
 beurteilt. Daß man hieran nicht festhält, dieses
 nicht also begreift, daraus entstehen bei Be-

begonnen über die Wirkungen des Alkohols auf
 verschiedene Organe des Menschen. 1. Vortrag
 behandelte die Wirkungen des Alkohols auf den
 Magen. — „Es wurde da in streng wissenschaft-
 licher Begründung nachgewiesen, daß der Alkohol, in
 welcher Form Schnaps, Wein oder Bier er auch
 immer auftritt, zunächst die Verdauung in wesent-
 licher und zwar meist ungünstiger Weise beein-
 flußt. Er bringt z. B. die Eiweißstoffe, diesen
 wichtigen Bestandteil der Nahrungsmittel, zum
 Gerinnen d. h. er verlangsamt die Verdauung.
 Befindet sich der Mensch in normalem Zustand,
 so wird der Alkohol der Verdauung niemals
 nützen. Der Alkohol wirkt überall im mensch-
 lichen Körper nur lähmend. Und darauf beruht
 es, daß er bei gewissen abnormen Zuständen eine
 gute Wirkung haben kann z. B. wenn der Magen
 überladen ist, oder wenn sich die sogenannten
 „Grimmen“ einstellen. Als Medizin kann also
 der Alkohol mitunter passende Verwendung finden.
 Aber die Medizin ist bekanntlich nur für Kranke!

Der Alkohol wirkt auch auf den Magen selbst
 ein. Was z. B. der Student „Kater“
 nennt hat seinen Grund größtenteils in einer
 vom Alkohol verursachten Entzündung des Magens,
 welche in einer krankhaften Veränderung der
 Magenwandgefäße besteht. Werden solche Ent-
 zündungen häufig hervorgerufen oder wird der
 Alkohol in großen Mengen dem Magen zuge-
 führt, so entwickeln sich die Magengeschwüre, der
 Magenkrebs, eine der schrecklichsten Krankheiten.
 Durch die fortwährenden Entzündungen und den
 direkten Einfluß des Alkohols werden nämlich
 die Magenwandgefäße geöffnet und so zum geeig-
 neten Angriffsfeld für den Bacillus. Wenn sie bei
 rechter Diät oft auch wieder vernarben, so bleiben
 doch die betreffenden Stellen ungeschützt und
 werden meist vom Bacillus oder vom Magenst
 selbst wieder angegriffen. Auch noch andere Krank-
 heiten werden durch den Alkohol vorbereitet oder
 direkt hervorgerufen.

Wenn man also bedenkt, wie massenhaft heut-
 zutage der Alkohol, der alle diese Krankheiten
 zur Folge hat konsumiert wird, so wird man
 sich auch wundern, daß so viele über einen
 „schwachen Magen“ klagen. Der Alkohol ist es eben,
 der diesen „schwachen Magen“ auf dem Gewissen
 hat.“

Und die Moral von der Geschicht:
 Trinkt künftig Alkohol nicht! A. S.

Kleinere Nachrichten aus dem Kanton Freiburg

Todesfall. Letzten Samstag wollte A. Repond,
 Magd des Hrn. P. Hayoz von Otisberg nach
 Freiburg. In der Nähe von Garmiswyl sank
 sie um und war eine Leiche. Ein Gehirnschlag
 hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. Die Ver-
 storbene war eine treue Magd und stand in die
 20 Jahre im Dienste der Familie Hayoz.

Ein **Unglücksfall** ereignete sich letzte Tage
 hier in Freiburg. Ein 70jähriger Mann wollte
 die große Stiege hinunter zur Providenz, machte
 einen Fehltritt und stürzte 4—5 M. hoch in den
 Garten hinunter. Er erlitt sehr schwere Ver-

sprechungen, bei Stimmabgaben, zumal bei Wahlen
 vielfältige Reibungen, Verfolgungen. Man unter-
 schiebt denen, die anderer Ansicht sind, Unver-
 stand, Heuchelei, Habgucht, Ehrgeiz, Gleichgültig-
 keit, Unglaube — meist nur schlimme Beweggründe.
 Wo Mangel an Liebe und Rücksicht ist, handelt
 man so. Wo Rücksicht aber und Verträglichkeit
 wohnt, gebuhlet man Freiheit im Unentschiedenen,
 man meint das Entschuldigende an, man wählt
 die Mittel der Verdächtigung nicht, man greift
 nicht um der Sache willen den persönlichen
 Charakter an. Die Fähigkeit und Unfähigkeit
 des Mannes gibt den Maßstab des Zutrauens
 oder Mißtrauens. Ebenso soll man keinen Druck
 auf Andere üben. Ist solcher unstatthast von
 Privaten, so noch weit unstatthast, wenn er
 von Behörden käme. Druck zumal auf abhängige
 Personen, auf Schuldner, Dienstboten, Hand-
 werker, Schullehrer, ihre Freiheit im Unent-
 schiedenen zu hemmen, ist vom Hören. Wehe aber,
 wo Geldbestechungen die Mehrheit oder die Wahr-
 heit machen möchten!

(Schluß folgt.)

legungen und mußte in den Spital getragen
 werden.

Refurs. Das Bundesgericht hat den gegen
 einen Beschluß der waadtländischen Regierung
 gerichteten Refurs der Jura-Simplon-Bahn, daß
 sie mit ihren an der Brothallinie gelegenen
 Immobilien zum Zwecke der Festsetzung des
 Beitrages, den sie zum Unterhalte der gegen die
 Ueberschwemmungen des Flusses errichteten Schutz-
 bauten zu leisten habe, in die unrichtige Kataster-
 kategorie eingereiht worden sei, so daß sie im
 Vergleich zu anderen Grundbesitzern einer we-
 sentlich höheren Besteuerung und damit einer
 ungleichen Behandlung unterworfen werde, als
 unbegründet abgewiesen, da in der angefochtenen
 Maßnahme eine Verfassungsverletzung nicht ge-
 funden werden könne.

Viehmarkt von Boll. Der lehthin statt-
 gehabte Viehmarkt war ziemlich gut besucht; es
 wurden 1,100 Stück Vieh aufgeführt. Die
 Preise waren ziemlich stark sinkend, da man
 eintretende Trockenheit befürchtet.

Neueres

Jülich. Aus der Ostschweiz sind 2000 Eisen-
 bahner für den Aarauer Tag angemeldet.

Söul. Der König bleibt vorderhand auf der
 russischen Gesandtschaft. Es ist die Hinrichtung
 mehrerer ehemaliger Minister angeordnet worden.
 Das neue Kabinett ist gebildet.

Landwirtschaftliches

Geschäfte des Bienenwatters im Februar.

Reinigung. Im Februar wird das Leben
 der Bienen reglicher, und je länger sie nicht ge-
 flogen sind, desto mehr äußern sie den Drang
 zum Reinigen und Wasserholen. Es geschieht
 dies an milden Tagen, bei Windstille, Sonnens-
 chein und einer äußern Wärme von 6 Grad R.
 im Schatten. Alle eingestellten Stöcke können
 jetzt auf einen beliebigen Platz im Stände ge-
 setzt werden, mit Berücksichtigung der zu machen-
 den Kunstschwärme. Sind die Bienen mehrere
 Tage gut geflogen, so hat man die Ruhr gewöhn-
 lich nicht mehr zu besorgen.

Die Ruhr besteht in einer heftigen Diarr-
 hōe, die sich durch die veränderte Beschaffenheit
 der Exkremente von Rosifarbe und Essiggeruch,
 wodurch sie sich von dem gewöhnlich gelben
 Bienenkot unterscheiden, zu erkennen gibt. Langes
 Innensitzen, stärkeres Zehren, ungesunde Nahrung
 (Värschönig und späte Honigtaue, Kunstfutter)
 veranlassen das Uebel, und es tritt bisweilen
 schon im Januar auf. Gewaltige Unruhe, Be-
 sudeln der Waben und Gläser, eine Menge auf-
 gedunsener Leichen, säuerlicher Gestank sind die
 Anzeichen. Da heißt's: schnelle Hilfe oder —
 Tod!

Künstliche Reinigung ist das beste
 Rettungsmittel. Man trägt den Stock in ein
 warmes Zimmer, setzt das Gehäuse an das Flug-
 loch, schüttet mit Wasser verdünnten lauwarmen
 Honig über die Bienen, welche dadurch zum Fluge
 gereizt werden, und sich in diesem Gehäuse reinigen.

Die Hunger- und Bettelwärme
 sind bekannt. Wenn ein Volk den Hungertod
 vor Augen hat, aber noch Kräfte besitzt, so ver-
 läßt es in warmen Flugstunden für immer seine
 Wohnung und schlägt sich, um sich zu retten, auf
 andere Stöcke, wo die Aufnahme gewöhnlich nicht
 eben eine freundliche ist. Dieses kann zu jeder
 Jahreszeit, wenn keine Tracht ist, vorkommen.
 Es gibt noch andere Ausreißer, die es ebenso
 machen, aber aus einem andern Grunde: nämlich
 weil sie wegen Volksmangel die zur Erzeugung
 der Nachkommenschaft erforderliche Wärme (über
 19 Grad R.) im Frühling, da der Bruttrieb
 geweckt ist, nicht hervorbringen können, und da
 sie die Erhaltung ihres Geschlechtes gefährdet
 sehen, so verlassen sie nun Brut und Honig.
 Zuweilen setzen sich auch beide Schwarmarten
 wie ein einziger Schwarm an, und können gefast
 werden; sie bleiben aber doch nicht, wenn man
 der ersteren Art nicht Honig und der zweiten
 nicht genugsame Wärme schafft. — Wenn man
 unerwartet bienenleere Stöcke antrifft, so muß
 man schon denken, sie seien sämtlich ausgezogen.

Da durch die häufigen Uebergänge und plötz-
 lichen Sprünge von Kälte und Wärme in dieser
 Jahreszeit in den Wohnungen leicht Spalten und
 Deffnungen entstehen können, so ist es gerade
 jetzt von großer Wichtigkeit, für die Wärme gut
 zu sorgen, und natürlich besonders bei jenen
 Böstern, die mehr von der Kälte zu leiden oder
 zu fürchten haben.

Steigerung

Das Betreibungsamt des Senebezirktes wird am **Mittwoch, den 19. Februar 1896**, von 10 Uhr vormittags an, in Dübingen, verschiedene Hausgerätschaften, sowie ein großes Quantum Schreinerwerkzeug, betriebsrechtlich versteigern lassen. **Zafers, den 13. Februar 1896.**
138 Betreibungsamt Zafers: H 456 F **Th. Blanchard.**

Aufknütschete

in der **Winte zur Hofmatt**
Sonntag, den 23. Februar

Wozu freundlichst einladet H 466 F
140 **Fr. Krummenacher, Wirt.**

Antrinket mit Musikunterhaltung zum „**weißen Kreuz**“, in Giffers,

am Sonntag, den 23. Februar. Wozu freundlichst einladet 141 **Jacques Lanper, Wirt.** H 464 F

Renommirte süddeutsche Fabrik

Landw. Maschinen

sucht tüchtige Vertreter!

provisionlos, oder für feste Rechnung eventl. mit Lager in Freiburg und anderen geeigneten Orten. Offerten unter M. 580 an **Haasenstein & Vogler, A. G. Karlsruhe, i./B.** 122

Angekündigte Steigerung

im Hotel des **Moleion Flammatt** findet am 24. dies statt. Anfang ungefähr 10 Uhr vormittags. Außer Getränken, kommt das ganze in solchem Geschäfte brauchbare Mobiliar zur Versteigerung: 1 gutes Pferd, 1 frisch gefalbter Brienzer Kuh, 20 Liter Milchper Tag gebend, nicht zu vergessen. Höflichst laden dazu ein 142 H 384 F **Gebr. Bataglia.**

Die Gewerbehalle Freiburg

ehemaliger Gasthof Zähringen, bei der Hängbrücke

ist dem Publikum jeden Tag von 8 bis 12 Uhr und von 1 bis 7 Uhr offen. Die Handwerker jeden Gewerbes werden gebeten, ihre Produkte dahin zu senden. Einen Vorzug, welcher 50 % erreichen kann, kann für die ausgezeigten Gegenstände gemacht werden. — Das Publikum findet daselbst ausgesuchte Möbel, Goldschmuck, Korbmacherarbeiten, Leinwand, Tischtücher und Teppiche u. s. w., alles schöne, starke und im Kantion verfertigte Waren. Bestellungen werden prompt und schnell ausgeführt. 987 H 3895 F **Der Vorstand.**

Linus Flury, Schmiedmeister, in Bürglen, bei Freiburg

bringt den Herren Landwirten und einem geehrten Publikum zur Kenntnis, daß er seit 1. Januar 1896, die Schmiede beim Wirtshause in Bürglen übernommen hat. Pferdebeschlag, Wagnerarbeit, Pflüge und alle in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, solid und billigst besorgt. 194 H 448 F
halte stets eine schöne Auswahl **garantierter Selbsthalterpflüge** vorrätig.

Moebel

Die Möbelmagazine des Unterzeichneten sind immer mit einer großen Auswahl Möbeln aller Art versehen, wie: vollständige Betten, Kanapes, Lehnstühle, chaises longues, divans, Stühle, runde Tische, Ausziehtische, vieredrige Tische, Toiletteklische, Nachtschischen, Kommoden, Waschtische, Glaskränke, Doppelschränke, Arbeitstischchen, vollständige Salons- und Schlafzimmereinrichtungen. Alle diese Artikel sind sorgfältig gearbeitet und werden zu Preisen verkauft, die jeder Konkurrenz trotz bieten. Es empfiehlt sich bestens 112

J. Schwab, Tapezierer-Möbelmagazin, aux Rames, 147, Neustadt, Freiburg.

Telephon Nr. 122

Zu kaufen gesucht 1 oder 2 starke Zugpferde

5-7 Jahre alt. Vorzuführen am Samstag, **Tempelgasse, Nr. 299, in Freiburg.** 133 H 417 F

Freiwillige Steigerung

zum „**weißen Kreuz**“ in Giffers, **Mittwoch, den 19. Februar**, nachmittags 2 Uhr: 1 Pferd, 2 einspännige Wagen, 2 gute Kommet, 3 Hofschneden, mehrere Ketten.

Giffers, den 10. Februar 1896. 123 H 403 F **Vinzenz Marron.**

Steigerungs-Publikation

Am **Mittwoch, den 19. dies**, von 9 Uhr morgens an, werden in Heitenried, die der **Delphine Ulrich**, Tochter des **Jakob und der Louise, geb. Spicher**, angehörenden Mobilargegenstände, wie: Schränke, Kommode mit Glaskast, Sessel, 1 runder Tisch, 1 vollständiges Bett, versch. Bettgewand, Bettdecken, Frauenkleider, Porzellan- und Glasgeschirr, Küchengeschirr u. c., gegen baare Bezahlung an eine öffentliche Verkaufsteigerung gebracht werden. **Zafers, den 13. Februar 1896.**

Aus Auftrag: **Wäber, Friedensgerichtschreiber.**

Steigerung

Das Betreibungsamt des Senebezirktes wird am **Donnerstag, den 20. Februar 1896**, von nachmittags 1 Uhr an, in Bettelheim, 1 Hind, 1 Kalb, 2 Ziegen, 2 Schweine, Heu und verschiedene Feldgerätschaften, betriebsrechtlich versteigern lassen. 136 H 454 F **Zafers, den 13. Februar 1896.**
Betreibungsamt Zafers: **Th. Blanchard.**

Steigerung

Das Betreibungsamt des Senebezirktes wird am **Donnerstag, den 20. Februar 1896**, von 10 Uhr vormittags an, in Heitenried, verschiedene Haus- und Feldgerätschaften, betriebsrechtlich versteigern lassen. 137 H 455 F **Zafers, den 13. Februar 1896.**
Betreibungsamt Zafers: **Th. Blanchard.**

Wichtige Anzeige!

Trockenbeer-Wein

weiß, Ia., aus prima Weinbeeren, zu **Fr. 23** die 100 Liter, franko jede schweizerische Eisenbahnstation gegen Nachnahme.

Fässer von 100, 120, 150, 200 und 300 Liter stehen zur Verfügung.

Ausgezeichnete Zeugnisse der besten Chemiker der Schweiz

— Muster gratis und franko. —

100 **Oscar Roggen, Weinfabrik, Württen.**

Freiwillige Steigerung

Wegen Pacht Aufgabe läßt Frau Witwe **Herren**, in **Reuziswyl**, bei **Zafers**, **Donnerstag und Freitag den 20. und 21. Februar**, jeweils von morgens 9 Uhr an, in **Reuziswyl**, gegen bar freiwillig und öffentlich versteigern:

34 Kühe, teils neumelkig, teils trächtig, 3 zweijährige Kinder, 5 einjährige Kälber, 1 zweijähriger Zuchtschier, 2 große vierjährige Ochsen, 3 gute Zugpferde, 14 Faselchweine, 8 Schafe, 1 großer Haushund.

An Feldgerätschaften: 7 Brückenwagen, 2 Federwägel, 1 Rennschlitten, 3 große Schlitten, 1 Milchkarren, 1 Säemaschine, sehr gut (System **Hobillard**), 2 Zauchefässer, 1 Selbsthalterpflug (System **Ditt**), 2 Doppelpflüge, 2 englische Pflüge, 3 Kartoffelpflüge, 2 Zäpplüge, 5 Eggen, 2 Walzen (Trohlen), 10 Pferdegeschirre, worunter 2 neue Hinteregeschirre, 2 Wägelgeschirre, 1 Dezimalwaage, 4 Milchkannen, eine Anzahl Sensen, Rechen, Gabeln, Hauen, Körbe, ca. 125 kg. selbstgepflanzten Mattenkeesamen, und viel anderes mehr. — Die Viehware kommt am ersten Tage zum Ausruf.

Zu dieser Steigerung ladet freundlichst ein **H 380 F 118** **Frau Herren, geb. Marbach.**

Freiwillige Steigerung

im Wirtshause „zum roten Kreuz“, in Giffers.

Wegen Pacht Aufgabe läßt die Wirtin **Frau Angela Hayoz** am **19. Februar**, von morgens 9 Uhr an, öffentlich, gegen Baarzahlung, folgendes versteigern:

Sämtliches Glasgeschirr, Küchengeschirr, Weinschlauch samt Zubehör, 2 runde Tische, Sessel, 2 Betten, Schrank und anderes mehr; ferner, 1 Pferd, 2 Kühe (1 gefalbert, 1 trächtig), 1 Kalb, 1 Schwein, 2 Schafe, 1 Brückenwagen, 1 Federwägel, 1 Egge, 1 Zauchefäß, 1 Grassähre, 1 Mistbähre, 1 Häckelmaschine, 2 Pferdegeschirre, 2 Kubkommet, Kartoffeln, 1 12stündiges Bienenhaus mit 7 starken Stöcken samt Zubehör, nebst vielen anderen Wirtschafts-, Haus- und Feldgeräten.

Alle Liebhaber sind freundlich eingeladen. 115 H 362 F **Witwe Angela Hayoz, Wirtin.**

Frauen

welche einen guten und billigen

Kaffee

lieben, offeriere ich

Campinar's ordinär, per 1/2 kg. à Fr. 90
Santos, gut " " " à Fr. 1.00
Santos, fein " " " à " 1.10

G. Bürcher, Albligen.

Die besten und billigsten

Tuchwaren

kauft man bei

H 280 F (93)

G. Bürcher, Albligen.